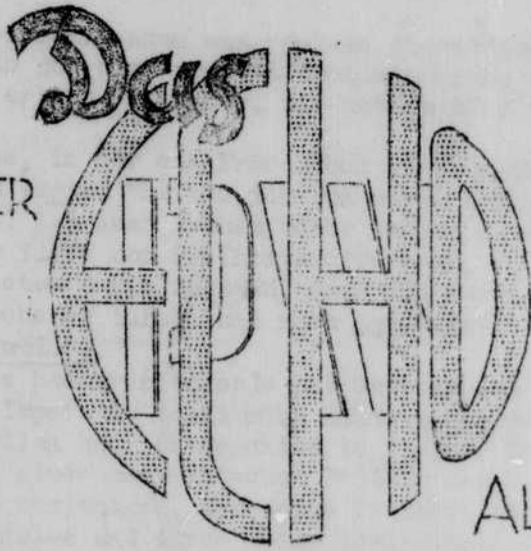


CAMP RUCKER



ALABAMA · USA ·

* erscheint halbmönatlich * Gesamthalt durch die Zensur genehmigt *

1. Februar 1946

Nr. 15

Sehnsucht nach Freiheit

Wie neid' ich die Menschen
Die Freien und Frchen.
Wie haes' ich die Welt,
Die hinter mir liegt
Die Welt mit den frechen
Gewaltsamen Rehen
Sie sei nun fuer immer und ewig besiegt.

Wie neid' ich das Leben
Im gluecklichen Lichte
Der Sonne der Freiheit,
Wie zieht's mich derthin.
Und sei es auch Armut
Mit wahrem Gesichte,
So ist es doch Freiheit im menschlichen Sinn.

Gerhard Grund

Freiheit, dich ich meine...

Ist es nicht ein paradoxes Unterfangen, etwas ueber Freiheit zu schreiben, wenn man um sich herum einen Stacheldrahtzaun weiss, der einen schon der allerprimitivsten Freiheit beraubt, naemlich der, derthin zu gehen, wohin man gern moechte?

Ja und nein. - Ja insofern als wir ja jetzt tatsaechlich nicht frei, sondern gefangen sind. Nein - wenn man bedenkt, dass wir uns in einem voellig unnatuorlichen Zwischen- und Schwebezustand befinden, nach dessen Beendigung etwas anderes kommt, etwas, das man Freiheit nennt.

Ist das die Freiheit, die ich meine? Nein, diese ist es noch nicht. Aber sie steht mit ihr dergestalt in Verbindung, dass sie aus jenem ersten Schritt vom Gefangen- zum Freisein hervorgehen soll.

Wie wir wissen, und wie uns der als Ueberschrift verwendete Anfang eines schoenen Schenkendorf-Gedichts bestaetigt, gibt es keinen Patentfreiheitsbegriff. Freiheit, die ich meine, sagt der eine, und Freiheit, die ich meine der andre, und beide definieren sie verschieden; manchmal unglaublich verschieden sogar.

Bei